

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 3

Rubrik: Ghaue oder gschtoche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Pique gar nicht pikiert

Verschiedene Leser unserer neuen Rubrik «ghaue oder gschtoche» haben an «Pique» (Verfasser des schröcklichen Artikels «Postfach rettet Volk und Heimat» in Nr. 53) Briefe geschrieben, die die Absicht weder verleugnen können noch wollen, den Pique auf die Pike zu nehmen. Er fühlt sich aber gar nicht pikiert dadurch, denn wenn man – wie es der Titel der «neuen» Seite ja befiehlt – haut und sticht, dann muß man damit rechnen, daß man ebenfalls gehauen und gestochen wird. Hieb um Hieb, Stich um Stich – das ist alte Schweizer Sitte. Also: Pique nimmt ganz sicher «nüt für unguet», ghaue oder gschtoche. – Die Briefschreiber hoffentlich auch nicht.

Vorerst sei festgestellt: Es gibt auch Einzahlungsscheine der «Nationalen Aktion» gegen die Ueberfremdung von Volk und Heimat, auf denen einige Namen und Wohnorte angegeben sind – notabene mehrfach gleiche Namen, wie bei einem Familienunternehmen. Offenbar gab es aber auch anonyme Scheine, denn ein Winterthurer Jurist, der sich für die Aktion einsetzt, schreibt u. a.:

Gewiß kann beanstandet werden, daß die Leute nicht mit ihrem Namen auftreten. Ich habe mich ... erkundigt und festgestellt, daß es sich um «einfache Leute» handelt, um Männer, die mit ihrem Namen nicht Staat machen können und die wohl deswegen es für geraten fanden, bescheiden im Hintergrund zu bleiben ... Die nachgesuchten Mittel werden ... ausschließlich für den Druck und Versand von Flugblättern verwendet.

Ja was! Auf dem grünen Einzahlungsschein sind ganz andere Vorhaben zu lesen: Volksinitiativen; Petition an den Bundesrat: «1. Sofortige Einreisesperre für ausländische Arbeitskräfte; 2. Abbau des Fremdarbeiterstandes um 30 % bis 1. August 1965 ...» Ich möchte anregen, Herr Doktor, daß Sie sich in

Ihrer industriellen Nachbarschaft einmal erkundigen, was es für Folgen für die Wirtschaft Ihrer Heimatstadt hätte, wenn innert einem halben Jahr der dritte Teil der Fremdarbeiter entlassen werden müßte. Und fragen Sie bei guter Gelegenheit den Städtischen Finanzvorstand, was das wohl für Folgen hätte in bezug auf die Steuern des nächsten Jahres, wenn man die Produktion der großen Steuerzahler so plötzlich drosseln würde.

Sie sind auch empört, Herr Doktor, daß die Italiener die dreckigen Arbeitsplätze, die sie nach der Einreise zuerst annehmen, «als Passage in bessere Stellen zu benützen pflegen». – Haben wir denn eine soziale Struktur, in der bestimmte Kasten ewig bestimmte Dreckarbeiten machen müssen? Gibt es für die untersten Schichten nicht auch die legale Möglichkeit, durch Fleiß und Tüchtigkeit aufzusteigen? Wollen Sie nur den Schweizern «freie Bahn» zugestehen? Auf das käm's doch heraus, wenn man zu Ende denkt. Die Bundesverfassung ist durchaus dagegen, Herr Rechtsanwalt.

«Hierdurch teile ich Ihnen mit, daß ich das Abonnement auf den Nebelspalter nicht mehr erneuern möchte ...» schreibt Frau B. Das dauert Pique sehr, da der Nebi das Leibblatt des verstorbenen Herrn B. war. Wollen Sie's nicht nochmals überlegen, liebe Leserin? Sie werden doch nicht verlangen, daß ich in Zukunft mit meiner persönlichen Meinung hinter dem Berge halte, wo ich doch gar nicht sehen kann, wer alles gegenteiliger Meinung sein könnte unter den Tausenden mir unbekannter Leser! Das gäbe doch einen langweiligen Nebelspalter. Ich sage also höflich äxgüsi, wenn ich Sie unbekannterweise ärgerte, und bitte Sie um gütige Nachsicht, wenn ich Ihre Ansichten nicht immer zu teilen vermag.

«... Weiter beweist die Geschichte, daß allzuviel «Wohlstand» zum Untergang führt (Römisches Reich und frühere Kulturen, deren ausgegrabene Ueberreste wir nun bewundern). Würde unsere Industrie etwas weniger rentieren und einzelne Abteilungen derselben wegen Arbeitermangel schließen müssen, so wäre dies noch lange keine Katastrophe ...» schreibt Herr H. – So? Welche Abteilungen könnte zum Beispiel eine Maschinenfabrik ohne Schaden schließen? Etwa die dreckige Gußputzerei, die der Herr Doktor von vorhin den Italienern als Reservat zuweisen wollte? Oder die Betreuung der riesigen Lager rostigen Schrotts? Oder welche andere Dreckabteilung, lieber Herr H.? – Apropos «Abteilungen schließen» und Konjunktur gewaltsam dämpfen: Wie Sie sagen, «beweist die Geschichte» allerlei; u. a. auch, daß es leichter ist, eine Konjunktur aufzuhalten als eine beginnende Krise. «Es gibt so wenig ein kleines bißchen Krise, wie es ein kleines bißchen Schwangerschaft gibt», sagte einer, der's wissen muß. Wir sollten an der freien Wirtschaft wirklich nicht mehr als unbedingt nötig «herumfiguren» – oder dann bereit sein, gleich ganz auf Planwirtschaft umstellen. Und dazu sind wir, Herr H. und ich, doch alle beide nicht bereit, oder?

Herr H. beklagt sich auch, daß vor Weihnachten Perrons, Schalter und Unterführungen so von Italienern überschwemmt waren, daß der Einheimische nur mit Einsatz von «Kommandostimme mit dem dazu gehörenden Vokabular und kräftiger Ellbogen» zu seinem Anschluß gelangen konnte. Und da habe ihn die «Wut gepackt». Auf wen, lieber Leser H.? Doch hoffentlich auf die Sparonkel, die seit Jahrzehnten für unsere mancherorts ungenügenden Bahnanlagen verantwortlich sind – und nicht auf die Italiener, denen wir doch die Fahrt in die Heimat um so mehr gönnen wollen, als wir ihren Angehörigen drei Jahre lang die Einreise verweigern.

Dem Leser, der sich darüber empört, daß am Samstag die Läden voller Italiener seien, möchten wir die Frage vorlegen: Wann sollen sie denn einkaufen? Etwa während der Arbeitszeit? – Bleiben wir doch wenigstens einigermaßen sachlich! Dann nämlich haben wir bessere Chancen, auch menschlich zu bleiben.

«Auf der Suche nach den rückgratstärkenden Leitartikeln Ihrer Kollegen «Ritter Schorsch», «Freudenberger» und «AbisZ» bin ich ... auf Ihren Namen gestoßen. Wieder ein senkrechter Eidgenosse mehr ... (Merci, Frau K.!) Mein Mann

schrieb an ... und regte ihn an, sich an Stelle der Italiener als Maurer zu betätigen. Daraufhin erhielt er eine erschreckend verworrene, Begriffe verwischende und Tatsachen verdrehende Antwort ... und nur des schnöden Mamuts (!) willen kämen die Italiener in die Schweiz ...»

«Es freut mich, daß auch Sie sich über diese unerhörte Art von Entfremdungsaktion empört haben. Auch ich habe mich bemüht, die Identität ... zu erfahren ...»

Genau um das geht's, lieber Leser F.: um «diese unerhörte Art», das Fremdarbeiterproblem lösen zu wollen. Daß es gelöst werden muß, ist Pique genau so klar wie all seinen Piqueuren. Aber so, wie es das Postfach will («use mit dene ...!!!»), so geht's nicht. Und auch nicht mit Theorien von helvetischen Herren und südlichen Parias. Hintersässen- und Leibeigenen-Recht paßt nicht ins Jahr des Herrn 1965. – Aber, was können wir tun?

Das, was wir schon längst hätten tun sollen, und was Pique selber seit Jahren tat: In unseren Berufsorganisationen, in den Parteien und Ratsgremien, in denen wir sind, wollen wir darauf dringen, daß man die Probleme immer klarer sieht und nach Lösungen sucht, die weder der Menschlichkeit ins Gesicht schlagen, noch unsere Wirtschaft in die Krise treiben oder unsere Heimat gefährden. Die Lösung kann nicht einfach sein, nachdem man allzulange ein bequemes «laissez aller» praktizierte. Jedenfalls ist die Lösung nicht so einfach, daß man sie mit Postfach und Postcheckkonto bis zum nächsten 1. August lösen könnte. Wer so etwas als möglich ausgibt, treibt entweder demagogische Verhetzung, oder dann ... Nein, das sagen wir nicht. Der trainierte Nebelspalterleser findet die Alternative schon selbst.

Pique

Text zu einer 1.-Augustrede

Im gemeinderätlichen Anschlagkästchen einer ostschweizerischen Gemeinde war letzthin zu lesen:

«Militär: Die Militäreinquartierung kostete die Gemeinde rund Fr. 100.—. Es fragt sich, ob die Gemeinde unter diesen Umständen noch Militär einquartieren soll.»